

## PREDIGT ZU HEBRÄER 1, 1-4

- Unterburg, 26. Dezember 2015 (Zweiter Weihnachtstag) -

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“*

Liebe Gemeinde!

*„Wisst ihr noch, wie es geschehen, immer werden wir's erzählen...“* Das Staunen zieht sich durch. Durch die Weihnachts-Erzählungen der Evangelisten, durch die schönen alten Lieder bis in die Augen der Kinder beim Krippenspiel. Ganz genau muss man hinschauen, ganz genau hinhören, wenn man begreifen will, was da geschehen ist, in der Heiligen Nacht: Gott wird Mensch!

Erstaunlich ist allerdings auch, dass die Weihnachtserzählung als solche – der Bericht von Geburt und Kindheit des Erlösers – für das Neue Testament und die frühe Christenheit insgesamt gar nicht so eine große Rolle spielte. Das Staunen machte sich zunächst an anderer Stelle fest. Heute kaum noch bewusst, war nicht Weihnachten das Hauptfest der Christenheit, sondern natürlich Ostern, das Fest der Auferstehung. Warum sich das über die Jahrhunderte verschoben hat, warum heute – wenn überhaupt! – noch Weihnachten im Bewusstsein der meisten Zeitgenossen eine gewisse Rolle spielt, das sei mal dahingestellt. Im Neuen Testament jedenfalls spielt all das – Bethlehem und Stall, Ochs und Esel, Maria und das Kind in Windeln – abgesehen von Matthäus und Lukas so gut wie keine Rolle. Paulus hat für das Ganze gerade mal einen Vers übrig: *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlösten, damit wir die Kindschaft empfangen.“* (Gal 4,4). Das ist die ganze Weihnachtsgeschichte nach Paulus. Nicht mal die Jungfrauengeburt ist ihm wichtig, fast scheint es, als wüsste er davon gar nichts. Und am Kind in der Krippe interessiert ihn nur, dass *wir* durch den Sohn zu Kindern des himmlischen Vaters werden. Das ist das Entscheidende – die Umstände der Geburt sind demgegenüber völlig unbedeutend.

Und das ist auch durchaus verständlich! Denn an außergewöhnlichen Geburten und wundersamen Kindern hatte die Antike keinen Mangel. Wenn man sich ein bisschen auskennt in der alten Geschichte, dann fällt sofort auf: Mit den beson-

deren Umständen seiner Geburt fällt Jesus überhaupt nicht aus dem Rahmen. Jungfrauengeburt erzählt man sich unter anderem auch von Augustus und Zarathustra; Magier und Sterndeuter kommen auch in den Biografien von Nero und dem Perserkönig Kyros vor; von Verfolgung des Kindes und seiner Flucht berichten auch die Legenden von Romulus und Remus und sogar vom indischen Gott Krishna. Nein, damit war Jesus nichts Besonderes, das ist nicht das Einzigartige an ihm. Vermutlich war das den neutestamentlichen Zeugen sehr wohl bewusst, und deswegen spielte das für sie keine große Rolle. Wenn das alles so war mit den Anfängen Jesu – gut, aber die Mythen und Legenden rund um die Geburt machen noch keinen Heiland. Bewiesen ist damit noch gar nichts. Und das ist gut so! Denn so anrührend die Erzählung von Krippe und Stall und Ochs und Esel auch ist – das Besondere Jesu liegt an anderer Stelle, und es ist gut, sich das in all dem Weihnachtstrubel noch einmal zu vergegenwärtigen, auf dass wir die Verpackung nicht mit dem Geschenk verwechseln und das Wesentliche übersehen.

Heute hilft uns dabei ein Wort aus dem Hebräerbrieft. Ausgerechnet der Brief, der zu den kompliziertesten im Neuen Testament gehört, von dem man gar nicht weiß, wer ihn geschrieben hat und der mit seiner steilen Theologie keine leichte Kost ist. Aber gerade den sollen wir heute, am zweiten Weihnachtstag, noch einmal hören. Nach dem süßen Teller unterm Baum also heute zum Nachtsch noch etwas theologisches Schwarzbrot! Was ist das Besondere an Jesus? So hören wir es im Hebräerbrieft, im ersten Kapitel:

*„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.*

*Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.“* (Hebr 1,1-4)

Das ist eine Kaskade, ein Sturzbach an Wörtern, der sich überschlägt und ineinander verwirbelt und ist doch fein konstruiert und streng durchdacht. Was ist das Besondere an Jesus? Er ist der Sohn, der Sohn Gottes! Und auf diese eindeutige Zuordnung häuft der Schreiber gleich noch eine ganze Reihe anderer Attribute. Sie atmen den Geist der hebräischen Bibel, sind getragen vom Denken der jüdischen Theologie: Abglanz der göttlichen Herrlichkeit ist er, Ebenbild des göttlichen Wesens. Du sollst dir kein Bild von Gott machen, weiß natürlich auch der Schreiber dieser Zeilen, aber das ist seit Christus auch gar nicht mehr nötig! Hier, im Sohn, haben wir doch Gott vor Augen! Hier, im Sohn, sehen wir doch das Ebenbild, den Abglanz der göttlichen Majestät! Und wer an dieser Stelle an die Schöpfungsgeschichte denkt, der liegt gar nicht falsch: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, sprach Gott damals, und das wird hier sehr exakt aufgegriffen: Denn er, der Sohn, ist eben dieses Ebenbild in Vollkommenheit, und darum kann von ihm auch dies gesagt werden: Er ist eigentlich der Grund der Schöpfung; er trägt sie, trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Ja, durch ihn hat Gott die Welt gemacht! Das ist ganz nah am Johannesevangelium, wo es von Christus ja auch heißt, dass er das Wort sei, das Gott selbst ist, und dass durch dieses Wort alles ist, was ist. So berühren sich zwei frühchristliche Theologen und fromme Seelen in dieser Erkenntnis: Christus war nicht nur ein herausragender Mensch, nicht nur ein sympathischer Zeitgenosse, der schön sprach und Gutes tat. Wie wenig wäre das doch und wie wenig einzigartig. Nein, wer nach dem Besonderen Jesu fragt, darf weder auf die Wunder schauen noch auf die Reden und auch nicht auf die Geburt im Stall. Dort liegen nur noch die gebrauchten Windeln, und die werden nicht anders ausgesehen haben als die irgend eines Kindes.

Nicht der Anfang ist das Entscheidende, sondern das Ende oder Ziel. Das aber ist: Die Reinigung von Sünden, die der Sohn vollbracht hat. Damit ist der Hebräerbrief schon gleich im zweiten Satz bei seinem einen, großen Thema: Dass Christus durch seine Hingabe die Versöhnung mit Gott erwirkt hat, die Trennung überwunden hat, die Sünde abgetan. Das wird dann in den folgenden Kapiteln wieder und wieder durchgespielt und erklärt: Warum Christus mehr ist als Abraham, mehr als Melchisedek, mehr als irgendein Frommer der Vorzeit, je sogar mehr als der Ho-

hepriester am Tempel, der die Versöhnung für das Volk durch sein Opfern erwirkt. Christus aber ist mehr als das und alles zugleich: Hoherpriester *und* Opfer, und darum ist von nun an kein Opfer mehr nötig, um den Weg zu Gott wieder freizuräumen. Ein für allemal hat Christus bewirkt, was uns freimacht und zu Kindern Gottes; ein für allemal ist durch ihn geschehen, wonach wir so verzweifelt fragen: Wie wir mit Gott ins Reine kommen können, wie unsere Schuld hinweg getan werden kann. Hier, im Sohn, in Christus, ist das geschehen, ein für allemal. Und darum ist seitdem kein Tempel, kein Kult, kein Opfer und kein menschlicher Priester mehr nötig. In Christus ist das alles erfüllt.

Das ist auf der einen Seite gut protestantisch, hat aber natürlich auch eine leichte antijüdische Schlagseite; deswegen ist der Hebräerbrief keine leichte Kost und mit Vorsicht zu genießen. Luther hatte da ein gutes Gespür und ist dem Brief immer mit einer gewissen Distanz begegnet, so sehr seine Theologie im Kern dazu passte, und so wenig ihn das leider daran gehindert hat, im Alter sehr unschöne Dinge über die Juden vom Stapel zu lassen. Aber das ist heute nicht unser Thema, dafür haben wir ja die EKD-Synode. Heute geht es um dies: Dass das Besondere an Jesus nicht in den äußeren Umständen zu finden ist, weder in seinen Worten – so wahr und bewegend die auch sind – noch in seinen Taten – so himmlisch es da zuzuging, wenn er Menschen heilte und zurecht brachte – und eben auch nicht in den mehr oder weniger außergewöhnlichen Umständen seiner Geburt. Warum? Weil das alles erst mal gar nichts mit mir zu tun hat! Denn was bedeutet es denn für mich, dass vor zweitausend Jahren eine Jungfrau schwanger wurde? Ich kann darüber staunen, aber verändert es *mein* Leben? Was bedeutet es für mich, dass vor zweitausend Jahren einer mit fünf Broten und zwei Fischen eine Menschenmenge satt machte? Das ist schön für die, die dabei waren, aber wie werde ich davon satt? Was bedeutet es für mich, dass er trockenen Fußes über den See ging? Was hilft mir das, wenn mir das Wasser bis zum Hals steht? Erst wenn es zu seinem Ende kommt, wird es für mich relevant: Dass da einer unschuldig hingemordet wurde, zerrieben von politischen Interessen, von Neid und Missgunst, dass da einer in seiner Todesstunde nach dem abwesenden Gott rief, dass da einer alle Not und Qual und alles menschliche Elend an seinem ausgemergelten Körper trug, das lässt mich aufhorchen. Denn das kenne ich. Das hat etwas mit mir

zu tun. Denn der da am Kreuz hängt, das könnte ja ich sein! Das könnte sehr wohl mein Schicksal sein, von Gott verlassen und zu Tode verzweifelt. Und dann bekennt dieser abwesende Gott sich am Ostermontag zu eben diesem Gekreuzigten, indem er ihn ins Leben zurückholt – das hat nun zweifellos ganz viel mit mir und meinem Leben zu tun! Denn das sagt mir: Es gibt Hoffnung für dich auch in deiner Gottesferne und Verzweiflung. Ja, war dieser ferne Gott nicht gerade im Sterbenden und Leidenden gegenwärtig? Was nicht gerade der gesuchte Gott der sterbende Gott? Wurden nicht gerade hier, im Leiden und Sterben, Mensch und Gott so eins, dass seitdem niemand mehr gottverlassen durchs Leben und Sterben gehen muss?

So jedenfalls haben Paulus und Markus, der Hebräerbrief und der Petrusbrief und andere Zeugen des Neuen Testaments das verstanden, und so hat es unzähligen Menschen seitdem eingeleuchtet: Ja, in diesem war Gott, und er war es auf einzigartige Weise. Nicht nur wie bei den Vätern und Propheten als Hinweis auf das Größere, als Sprachrohr für etwas anderes, sondern als das Wort Gottes selbst. Und wer Gott hier entdeckt, wer ihn in Christus sprechen hört, wer Christus als das Wort Gottes hört, der hört das Wort, das Leben schafft. Ein scharfes Wort ist das, denn es schneidet durch manche menschliche Illusion und Verblendung, aber wie so mancher schmerzhafter Schnitt dient es der Heilung. Wer Gott wissen will, wer Gott verstehen will, wer Gott begreifen will, der muss hierhin schauen, zu Christus, auf Christus.

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ So hat das dann die Barmer Theologische Erklärung 1934 auf den Punkt gebracht. Und wollte damit unterstreichen: Nicht dass man nicht auch anderswo und irgendwie irgendwas von Gott erfahren könnte. Aber alle diese Erfahrungen Gottes bleiben zweideutig, missverständlich, unklar. Ob Natur oder Geschichte: Mag sein, dass dieses oder jenes Phänomen auf Gott hinweist. Man kann sich da aber auch ganz schön irren und sollte den Mund nie zu voll nehmen. Ganz sicher können wir nur sein, wenn wir uns an Christus halten, das Wort, den Sohn, den Erben. Der ist das eine Wort Gottes, und mehr braucht es nicht zum Leben und zum Sterben. Nur wenn Christus diesen zentralen Platz im

Glauben hat, ist er da, wo er hingehört. Darum hat sein Name – ‚Herr, *kyrios*‘ – den gleichen Klang wie der Name Gottes, ‚*Adonaj*, Herr‘.

Das also – noch einmal sei’s gesagt – ist das Besondere an Jesus: Nicht der Anfang, sondern das Ziel seines Weges. Nicht seine Worte, sondern dass er das Wort ist. Nicht seine Taten, sondern was Gott in ihm getan hat: Die Reinigung von Sünden, das Wegräumen all dessen, was uns von Gott trennt. Mitten in all den Worten und beinahe verdeckt von all dem Gerede in der Welt hören wir hier das eine Wort Gottes, das uns wirklich hilft, das uns heilt und zurecht bringt, das uns den Kopf heben lässt und die Augen und Ohren öffnet, das im wahrsten Sinne des Wortes die Not wendet: *Welt ging verloren, Christ ist geboren*. In der Tat. Und darum: Freue dich, freue dich, o Christenheit, die du seinen Namen trägst, den Namen, der höher ist als alle Namen!

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“